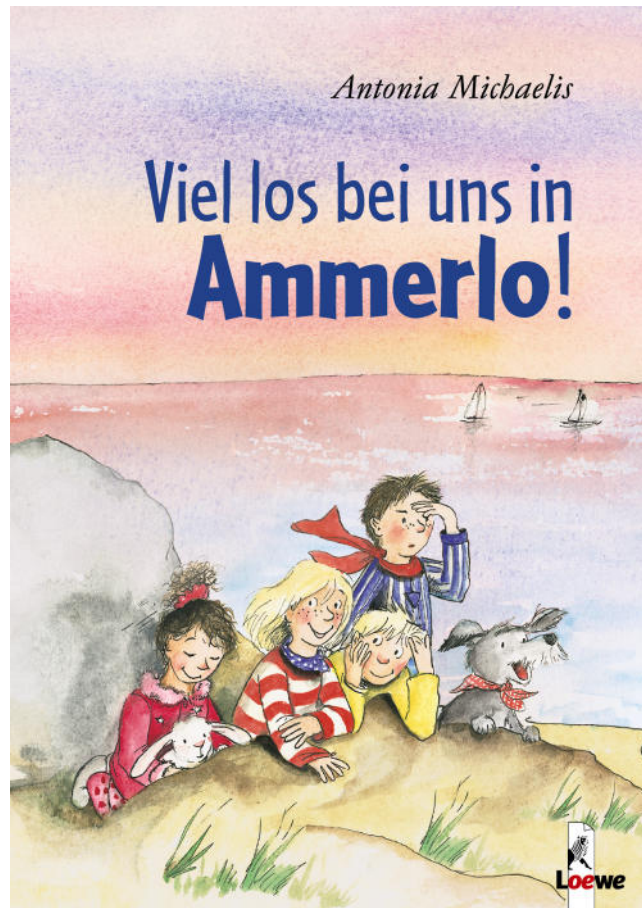




Unverkäufliche Leseprobe

Antonia Michaelis
Viel los bei uns in Ammerlo!



15,3 x 21,5 cm, Hardcover
144 Seiten, ab 7 Jahren, Januar 06
8,90 EUR [D]
9,20 EUR [A], 16,50 CHF
ISBN: 978-3-7855-5498-2

www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2006 Loewe Verlag, Bindlach



5. Kapitel,

*in welchem Aiks Mutter eine Sondersendung erhält.
Lukas bewaffnet sich mit einer Tüte Brötchen,
aber es gelingt ihm vorerst nicht, den blinden
Passagier zu zähmen.*

Sie stellten Ammerlo von oben bis unten auf den Kopf, aber Levke war nirgendwo aufzuspüren. Es wurde Abend, und Aiks Mutter schien etwas unglücklich.

Martin gab ihr ein exotisches Fischbrötchen *Malaga*, doch das tröstete sie auch nicht.

„Wenn gleich dein Vater nach Hause kommt“, sagte sie zu Aik, „und wir müssen ihm erklären, dass wir Levke einfach verlegt haben, dann wird er sicher nicht begeistert sein.“

„Ach was, wir finden sie doch“, sagte Aik, aber es klang wenig zuversichtlich. Sie suchten schon viel zu lange. Irgendwann gingen Backbord und Steuerbord nach Hause. Sie hatten mitgesucht, aber „wo keine Levke ist“, sagte Backbord, „da ist auch keine. Da kann man eben nichts machen.“

Die Dämmerung brach herein, ohne dass jemand eine Spur von Levke gefunden hatte. Um sich abzulenken, besorgte Aiks Mutter eine Zwiebel, doch der leere Brief blieb leer, und Luisa und Aik klebten die Teile des Umschlags sorgfältig und schweigend wieder zusammen, um den Brief irgendwann zurückzugeben.

Lukas kam vorbei und schwieg ein Weilchen mit ihnen.

Es war alles sehr traurig.

„Wenn ihr was passiert ist, bin ich schuld“, sagte Aik. „Ich allein. Ich habe sie verloren.“

„Unsinn!“, widersprach Luisa. „Ich bin auch schuld. Sie ist mit mir zusammen in das Postauto geklettert ...“ Sie stockte und sah Aik an. „In das Postauto geklettert ...“, wiederholte sie langsam.

„Du meinst ...“, begann Aik.

In diesem Augenblick bog Annis Auto um die Ecke. Es leuchtete im Licht der Straßenlaternen so sonnenblumengelb wie ... nun, wie eine Sonnenblume.

Aik und Luisa sprangen gleichzeitig von der Bank am Hafen auf, auf der sie alle gesessen und vor sich hin gestarrt hatten.

Anni, die Postfrau, machte Anstalten, die Hafestraße entlangzufahren, was sie sonst um diese Zeit nie tat – doch Luisa und Aik sprangen ihr in den Weg und fuchtelten und wedelten so wild mit den Armen, dass

sie das Postauto anhielt und das Fenster herunterkurbelte.

Auch Aiks Mutter war aufgestanden und stand unglücklich im Weg herum.

„Zu euch wollte ich gerade“, sagte Anni zu Aik. „Ich habe eine Sondersendung für euch.“

„Eine Sondersendung?“, fragte Aik. Seine Mutter trat näher.

„Was denn für eine Sondersendung?“, fragte sie erschöpft.

Die Postfrau zeigte auf den Beifahrersitz, wo eine kleine Gestalt zusammengerollt lag, den Daumen im Mund.

„Eine sehr müde Sondersendung, würde ich sagen.“



„Mist“, sagte Luisa am nächsten Tag. „Wir haben gestern Abend ganz vergessen, dem blinden Passagier bei unserer Höhle am Strand aufzulauern.“

Sie saßen an der Mole und sahen aufs Wasser hinaus, wo Ann-Kathrin wieder einmal versuchte, Frederick das Segeln beizubringen.

„Der Arme“, seufzte Lukas. „Er sieht gar nicht glücklich aus. Warum macht er das bloß?“

„Er ist doch in sie verliiiiiebt, da macht man eben alles“, sagte Luisa. „Und *sie* braucht jemanden zum Segeln für die Regatta. Sonst hätte sie ihn nie gefragt.“

„Ach, wir gewinnen sowieso“, sagte Lukas. „Und der blinde Dings – das wollte ich dir noch erzählen. Ich war vorhin mal gucken, bei diesem Baum. Dem hohlen. Beim Friedhofstor. Weißt du, was da immer noch drin herumliegt?“

„Der Brief etwa?“

Lukas nickte. „Nachdem wir ihn zurückgegeben haben, muss die Postfrau ihn wohl heute Morgen in den Baum gesteckt haben. Und er hat ihn noch nicht abgeholt. Er wartet, Luisa. Bestimmt wartet er. Bis es nämlich dunkel wird, und keine Leute mehr an der Kirche vorbeikommen. Er will nicht, dass man ihn sieht.“

„Glaubst du, er ist ein richtiger Verbrecher?“, fragte Luisa. „Weil er sich vor allen versteckt?“

„Das glaube ich lieber nicht“, sagte Lukas. „Sonst fürchte ich mich zu sehr. Ein Verbrecher könnte ja in Ammerlo herumlaufen und irgendwas Schreckliches tun ...“

„Tut er schon“, sagte Luisa. „Er klaut. Nicht nur die Dosen von dem Schiff. Heute hat die Frau von der Bäckerei gesagt, es wären Brötchen verschwunden, eine ganze Tüte. Ha.“

„Na ja, aber er hat bestimmt Hunger“, sagte Lukas.

„Vor jemandem, der Brötchen klaut, fürchte ich mich nicht.“

„Heute Abend sollten wir uns aufteilen“, sagte Luisa. „Zwei von uns legen sich am hohlen Baum auf die Lauer, falls der blinde Passagier seine Post abholt. Und zwei verstecken sich bei der Höhle.“

„Gut. Ich teile mich zu Aik auf“, sagte Lukas. „Und wir nehmen ein paar Brötchen mit. Wenn der blinde Passagier doch gefährlich ist, können wir ihn entweder mit einem Brötchen besänftigen, oder Aik kann ihn niederschlagen. Aik ist der Stärkste von uns.“

„Außer mir“, sagte Luisa.

Der Abend kam blau und schattig heran, und als die Straßenlaternen aufflackerten, trafen sich vier verstohlene Schatten vor dem Fischstand.

Luisa hatte ein langes Seil mitgebracht.

„Falls wir ihn fesseln müssen“, sagte sie.

„Was machen wir eigentlich mit ihm, wenn wir ihn fangen?“, flüsterte Mandy.

„Hm“, sagte Aik. Darüber hatte noch keiner von ihnen nachgedacht.

„Wir geben ihn der Polizei“, erklärte Luisa. „Das ist in Büchern auch immer so. Man bekommt eine Belohnung dafür.“

„Aber wenn er gar kein Verbrecher ist?“, murmelte

Lukas. „Vielleicht ist er nur hungrig und unglücklich und möchte nicht zur Polizei.“

Aber das sagte er so leise, dass niemand es hörte. Und dann schlichen sie alle davon in die Dunkelheit – Mandy und Luisa zum Strand, Aik und Lukas in Richtung Kirche.

Die Bäume auf dem Friedhof sahen bei Nacht viel größer aus als bei Tag. Auch die Kirche ragte auf einmal viel höher in den Himmel. In ihren Fenstern spiegelte sich bläulich die Reklame vom Hotel gegenüber, und einen Moment erschrak Lukas und dachte, jemand hätte ein geheimnisvolles blaues Licht dort drinnen angezündet.

„Es ist unheimlich hier“, flüsterte er.

Aik sagte nichts, vielleicht, weil er nicht zugeben wollte, dass es unheimlich *war*.

Sie duckten sich ganz nah bei dem hohlen Baum hinter einen großen, viereckigen Grabstein und begannen zu warten.

Sie warteten ziemlich lange.

Über ihnen zogen die Sternbilder durch die Zweige der Bäume, und in der Hecke raschelten Igel. Lukas gähnte. Aik gähnte auch, denn Gähnen ist ansteckend. Dann gähnten sie im Chor.

Niemand kam.

Schließlich wachte Lukas auf und wunderte sich, weil

er gar nicht gemerkt hatte, dass er eingeschlafen war. Neben ihm schlief Aik. Er rüttelte ihn ein bisschen an der Schulter, aber Aik rührte sich nicht.

Lukas fror, und er stand auf, um sich ein wenig die Beine zu vertreten. Er ging zu dem hohlen Baum hinüber und sah sich nach allen Seiten um. Außer dem Wind in den Bäumen war niemand da. Vorsichtig steckte Lukas eine Hand in den hohlen Baum und fühlte nach dem Brief ... fühlte nach links, fühlte nach rechts, fühlte geradeaus in die Tiefe ... nichts.

Der Brief war weg.

Der blinde Passagier musste da gewesen sein, während sie geschlafen hatten. Verflixt. Lukas stand ganz still und lauschte. War das wirklich nur der Wind, der da raschelte? Oder waren es Schritte? Wenn der blinde Passagier da gewesen war, konnte er ebenso gut immer noch da sein.

Ja, nun war es ganz deutlich: Da waren Schritte, direkt neben der Kirche ... jetzt waren sie wieder fort. War der Besitzer der Schritte stehen geblieben? Hatte er Lukas gesehen?

Ganz leise schlich Lukas zurück zu dem Platz, wo Aik schlief. Aber wo genau war das eigentlich? Die Grabsteine standen still und schwarz in der Gegend herum und gaben ihm keine Auskunft. Hinter jedem von ihnen konnte Aik sitzen und schlafen.



Hinter jedem von ihnen konnte sich aber auch der blinde Passagier verstecken.

Lukas stellte ihn sich vor: Wie er gebückt im Gras hockte, seinen Brief umklammerte, in der anderen Hand ein Messer, das im Sternenlicht blitzte. Seine Augen glühten hungrig wie die eines Wolfes.

Wenn er nur seine Brötchen-Tüte bei sich gehabt hätte, um den blinden Passagier zu zähmen! Er hatte sie extra mitgeschleppt, aber dann hatte er die Tüte bei Aik vergessen.

Nun hatte er gar nichts, um sich zu verteidigen.

„Aik?“, flüsterte Lukas und erschrak, wie laut seine eigene Stimme klang. Die Schritte neben der Kirche waren nun wieder da. Dann gerieten die Schritte in einen fernen Ausläufer des Straßenlaternen-Lichts, und Lukas sah die Gestalt, der die Schritte gehörten. Das heißt: Er sah ihren Umriss.



Es schien ihm ein sehr großer, Angst einflößender Umriss zu sein, und vor Schreck bekam er Schluckauf. Das war sehr unpraktisch, denn einen Erschreck-Schluckauf kann man fast nicht unterdrücken.

Da stand Lukas also hilflos und zitterte und hickste und hickste und zitterte und glaubte fest daran, dass der blinde Passagier jetzt etwas Schreckliches mit ihm anstellen würde – obgleich er keine Ahnung hatte, was.

Und die Gestalt kam wirklich auf Lukas zu. Eine erleichternde Sekunde lang glaubte er, er hätte sich womöglich geirrt, und es wäre Aik.

„Hicks – Aik?“, fragte er.

Aber die Gestalt schüttelte den Kopf. Dann ging sie sehr zielstrebig über den Friedhof auf das Leichenhaus zu, das jetzt kein Leichenhaus mehr war, sondern ein Werkzeugschuppen, und verschwand darin. Die Tür schloss sich mit einem leisen Quietschen hinter der Gestalt.

Lukas blieb eine Weile stehen und hörte auf seinen rasenden Herzschlag.

„Lukas?“, fragte es da direkt neben ihm. Und da erschrak Lukas zum zweiten Mal fürchterlich, sodass der Schluckauf wieder wegging.

„Lukas, was ist los? Ich muss eingenickt sein ...“

Aik! Diesmal war es ganz bestimmt Aik! Lukas war mit drei Schritten bei ihm und packte ihn am Arm.

„Ich habe ihn gesehen!“, flüsterte er. „Er ist ins Leichenhaus gegangen! Und wir, wir gehen jetzt sofort nach Hause, das will ich dir aber mal sagen!“

„Sollten wir ihm nicht nachgehen?“

„Er hätte mich beinahe umgebracht!“

„Wieso?“, fragte Aik verschlafen.

„Na, weil - weil - weil“, stotterte Lukas, vor Angst und Erleichterung ganz verwirrt, „weil ich doch die Brötchen nicht bei mir hatte!“

